

Erinnerungen an Ludwig Ganglbauer und seine Zeit.

Zum 25. Todestage des Verfassers der „Käfer von Mitteleuropa“.

Von FRANZ HEIKERTINGER, Wien.

Am 5. Juni 1937 jährte sich zum fünfundzwanzigstenmale der Tag, an dem Ludwig Ganglbauer von uns gegangen ist: An einem solchen Tage drängen sich Erinnerungen auf. Sie sind wohl nur persönlicher Art; aber vielleicht sind sie doch als kleine, zeit- und ortsgeschichtliche Bildchen wert, nicht ganz der Vergessenheit anheimzufallen. Gerade in unserer Heimat wird ja so wenig für die Aufzeichnung entomologiegeschichtlicher Dinge getan; so wenig, daß wir selbst über bedeutsame Männer der vergangenen Zeitspanne kaum mehr wissen als ihre Namen. Und doch wäre es uns manchmal lieb, ein wenig mehr von den Dingen und Ereignissen zu kennen, die um jene Männer gewesen sind, deren Namen uns aus dem Schrifttum unserer Wissenschaft geläufig sind. Und da ich nicht glaube, daß ein anderer aus dem kleinen Kreise der Überlebenden es tun wird, möchte ich einige Erinnerungen an Ludwig Ganglbauer und seine Zeit festhalten. Sie sind persönlich geschaut, das sei vorweg gesagt. Es muß nicht jeder die Dinge in gleicher Beleuchtung gesehen haben wie ich. Jeder kann nur das geben, was sich in ihm selbst gespiegelt hat.

Sehen wir von Edmund Reitter ab, so ist mit Ludwig Ganglbauer der letzte der Großen aus der Gesamtsystematik der paläarktischen Käfer dahingegangen. Es wird keiner mehr kommen. Der Stoff ist erdrückend geworden; die tiefgründige wissenschaftliche Leistung, das Heil der Zukunft liegt nur mehr in der Spezialisierung.

Um die Rolle Ganglbauers in der Geschichte der Koleopterologie richtig zu werten, muß ein Blick auf seine Vorgänger, auf die vorangegangene Zeit der Entomologie in Österreich geworfen werden.

Im Jahre 1825 vollendete der „k. k. Regierungs-Rath und Promedikus im Herzogthume Österreich ob der Enns und Salzburg“, Caspar Duftschmid in Linz, seine „Fauna Austriae, oder Beschreibung der österreichischen Insecten für angehende Freunde der Entomologie“. Dieses Werk gehört seiner ganzen Anlage nach noch zur älteren entomologischen Literatur, etwa im Stile eines Panzer, Gyllenhal u. a. Die kleine Taschenbuchform, das altertümliche, grobe Papier, der altmodische Druck, insbesondere aber deutsche Namen bei allen beschriebenen Arten¹⁾ geben dem

¹⁾ Einige Beispiele: *Dermestes vulpinus*, der Speckkäfer mit den weißen Halsschildseiten; *Bostrichus orthographus*, der rechtschreibende Borkenkäfer; *Chrysomela geminata*, der Blattkäfer mit den Doppelreihen; *Chrysomela subincrassata*, der nur wenig dickrandige Blattkäfer, usw.

Werk trotz der wertvollen Eigenarbeit und wissenschaftlichen Selbständigkeit einen recht naiven Anstrich.

Scharf sticht hievon das Werk ab, das 24 Jahre später erschien: „*Fauna Austriaca. Die Käfer. Nach der analytischen Methode bearbeitet von Ludwig Redtenbacher, Doctor der Medicin, Assistent am k. k. Hofnaturalienkabinette*“ usw., Wien, 1849. Dieses Werk ist nicht nur das erste wirklich zielklar angelegte entomologische Bestimmungsbuch, das dichotomische, scharf zweiteilende Tabellen einführt, es ist auch das erste übersichtlich gegliederte Handbuch mitteleuropäischer Käfer überhaupt. Mit diesem Werke setzt ein neuer Abschnitt in der Käferkunde ein.

Klar betont Redtenbacher sein Ziel: „. . . Sowohl dem Anfänger einen Leitfaden zu geben, sich die vaterländischen Käferarten . . . auf die leichtmöglicheste und am wenigsten Zeit raubende Weise selbst zu bestimmen, — als auch dem erfahrenen Entomologen ein Handbuch zu liefern, welches die Charakteristik aller bis jetzt beschriebenen deutschen Käferarten in der größtmöglichen Kürze enthält . . .“

Noch schärfer ist das Ziel in der Vorrede zur zweiten Auflage gekennzeichnet: „Unter jenen naturhistorischen Büchern, welche sich bloß mit der Charakteristik der Naturkörper beschäftigen, ist dasjenige das beste, mit dessen Hilfe man, bei gleichem Zeitaufwande, die meisten Naturkörper zu bestimmen im Stande ist.“ So hatte bis dahin kein Verfasser eines entomologischen Werkes gedacht und geschrieben. Zum erstenmale stellt sich hier ein Fachgelehrter ganz auf die Bedürfnisse der Gebraucher ein, ohne den streng wissenschaftlichen Standpunkt zu verlassen.

Das Gebiet war in der ersten Auflage noch ziemlich eng gefaßt: Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg, die sonstigen zwischen Alpen und Ostsee vorkommenden Arten in einem gesonderten Anhang vereinigt. Wiewohl das Werk in 1000 Exemplaren aufgelegt worden war, wurde schon acht Jahre später eine Neuauflage nötig, da die erste vergriffen war — eine für ein solches Spezialwerk seltene Erscheinung. In der im Jahre 1858 erschienenen zweiten ebenso wie in der 1876 herausgekommenen zweibändigen dritten Auflage ist das bearbeitete Gebiet auf die gesamten österreichischen Alpenländer ausgedehnt und die deutschen Arten sind bei jeder Gattung angeschlossen behandelt. Außerdem sind die Beschreibungen aller sonstigen europäischen Käfergattungen mit der Kennzeichnung mindestens einer typischen Art gegeben.

Wie sehr dieses Buch einem allgemeinen Bedürfnis entsprach, wie sehr es einschlug, das beweist der Absatz von 3000 Exemplaren in wenigen Jahrzehnten. Und in der Tat, ich kann mir kaum eine bessere, ansprechendere Form eines Käferhandbuches für alle Zwecke denken als die des „Redtenbacher“. Vielleicht spielen hier persönliche Gefühle mit, weil mir das Buch selber so lange ein treuer Führer gewesen ist — aber ich möchte mir und allen Koleopterologen nichts anderes als Hand- und Hausbuch wünschen, als wieder einen

auf den heutigen Wissensstand gebrachten „Redtenbacher“, in genau derselben Aufmachung, mit dem gleichen so übersichtlich und ansprechend gegliederten Druck. Das Buch hat etwas Freundliches, Anheimelndes, Verlässliches an sich, das — meinem Empfinden nach — von keinem früheren oder späteren Käferhandbuch erreicht worden ist. Gewiß nicht von den allzu knappen, trostlos einförmig gedruckten Faunenwerken eines G. Seidlitz¹⁾, deren Wert hiedurch nicht geschmälert werden soll, auch nicht von dem späteren Werke eines Edmund Reitter²⁾ und noch weniger von der kompilatorischen Leistung von P. Kuhn³⁾. Naturgemäß wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn dieser mir vorschwebende neue „Redtenbacher“ ganz Mitteleuropa oder noch mehr umfassen würde und mit guten Abbildungen ausgestattet wäre.

Seltsam muten uns die Verhältnisse an, die vor etwa hundert Jahren in der Koleopterologie in Österreich geherrscht haben und auf die Redtenbacher in der ersten Vorrede ein — leider nur kurzes — Streiflicht wirft.

„Der geneigte Leser wird vielleicht in meiner Fauna Aufschlüsse über zweifelhafte Arten verlangen, welche sich noch so häufig in den Verzeichnissen und Sammlungen von Duftschmid, Megerle, Ziegler, Dahl u. s. w. befinden, Artnamen, welche entstanden, als Wien, fast möchte ich sagen, der Mittelpunkt des europäischen entomologischen Tauschverkehres und Insectenhandels war, in jenen Zeiten, wo die Händler ihre Vorräte nach Wien zu den jährlich abgehaltenen öffentlichen Versteigerungen sandten, wo man sich raufte und balgte, um ein Zuphium olens, eine Odacantha oder Polistichus um 15 bis 20 Gulden zu erhaschen, wo das Insect nur Waare war, und kleine Veränderungen in Farbe und Größe neue Namen und diese höhere Preise bedingten. Die Sammlungen jener Männer sind nach deren Tode größtenteils eine Beute der Anthrenen geworden, nachdem die seltenen Arten und vorzüglich jene, welche in Sturm's und Duftschmid's Fauna zu den Beschreibungen und Abbildungen als Originale dienten, durch Händler an auswärtige Sammlungen verkauft wurden. Die hinterlassene Sammlung des Herrn Megerle v. Mühlfeld brachte Graf v. Ferrari käuflich an sich, allein von jenen Arten, welche Duftschmid und Sturm aus dieser Sammlung beschrieben, fanden sich nur wenige. Sehr häufig fand man an ihrer Stelle Arten, die mit den Beschreibungen und Abbildungen obiger Autoren nicht im mindesten übereinstimmten. Die Sammlung Duftschmid's ging nach dessen Tode in die Hände seines Sohnes über und befindet sich jetzt in den Händen meines verehrten Freundes Jos. Knoerlein, k. k. Kreis-

¹⁾ Fauna Baltica, 2. Aufl., 1891, und Fauna Transsylvanica, 1891.

²⁾ Fauna Germanica. Die Käfer Deutschlands.

³⁾ Illustr. Bestimmungstabellen der Käfer Deutschlands. Stuttgart, 1913.

Ingenieur in Linz; selbe war, als Duftschmid seine Fauna bearbeitete, ziemlich arm an Arten, ein großer Theil war ihm von Megerle, Ziegler und Dahl nur zur Ansicht und Beschreibung mitgetheilt, und bei jenen Arten, welche sich in der Sammlung befanden, scheinen viele Verwechslungen vorgefallen zu sein. So theilte mir Freund Knoerlein die Halticen der Sammlung zur Ansicht mit; von den von Duftschmid in seinem dritten Bande als neu beschriebenen Arten finden sich aber nur wenige, und bei diesen paßt die Beschreibung nicht zu den Exemplaren.“

Ich habe diese Stelle ausführlich wiedergegeben, weil sie ein Bild jener uns fernen, fremd gewordenen Zeit zeichnet. Das Verlorengelien der typischen Stücke ist übrigens nur die natürliche Folge des damals üblichen Nichtbezettelns der Tiere. Das Tier erhielt keinen Fundort- oder Namenszettel. Wenn es hoch ging, stand dergleichen auf dem großen Artnamenzettel in der Sammlung, mit dem die einzelnen Stücke der Art jedoch nicht dauernd verbunden waren. Oft war der Artnamenzettel an das erste Tier gespießt, auf das sich auch eine allfällige, darauf angebrachte Fundortangabe bezog; aber er war bei der Untersuchung des Stückes hinderlich, wurde oft abgenommen und geriet dann vielleicht an ein später zugestecktes Stück anderer Herkunft. Aber auch dann, wenn keine Verwechslung stattfand, stimmte die Fundortangabe auf dem gemeinsamen Namenszettel nur auf das erste Stück, nicht aber auf die später zugesteckten Stücke von anderen Fundorten. Wie oft mag es geschehen sein, daß Typen, die unschätzbare Aufklärung hätten geben können, zettellos und unerkannt durch die Sammlungen gegangen sind, um schließlich bei einer aufräumenden Durchsicht als wertlos und unbrauchbar weggeworfen zu werden. Heute wird allgemein nicht nur jedes Tier mit genauem Fundortzettel (Land, Ort, Sammlername, Zeit) versehen, typische oder sonstwie bedeutsame Stücke erhalten auch einen Namenszettel mit Angabe des Bestimmers, und Typen oder Cotypen erhalten — oder sollten wenigstens erhalten — auffällige, gewöhnlich dunkelrote, Zettel mit der Aufschrift oder dem Aufdruck „Typus“, bzw. „Cotypus“ und dem dazugeschriebenen Namen. Auf diese Weise wird für Klarheit in aller Zukunft vorgesorgt.

Redtenbacher führt die Namen von damals lebenden Männern an, deren Sammlungen ihm bei Abfassung seines Werkes mehr genützt haben als die verstümmelten Sammlungen der einst Maßgebenden. Er nennt den Grafen Angelo von Ferrari, den Fürsten von Khevenhüller, ferner seine Freunde Dr. Clemens Hampe, Ernst Heeger, Josef Knoerlein, Doktor Krackowitzer, Ludwig Miller, August Sartorius¹⁾ und Ullrich. In der zweiten Auflage kommen hinzu: Ferdinand Braunhofer, Dr. Josef Giraud, Kundrat und

¹⁾ Sartorius war Geschäftsführer der damals äußerst tätigen Verlagsbuchhandlung Carl Gerolds Sohn in Wien.

Vinzenz Kollar, damals Vorstand des Museums, durch dessen Bemühungen die „reiche Ullrich'sche Sammlung“ für dieses erworben wurde. Leider waren auch dies Tiere ohne Fundortangaben. In der dritten Auflage dankt Redtenbacher weiters: R. Türk, Hauptmann-Auditor Tschapeck, Kooperator Matthias Rupertsberger und D. von Kendersy¹⁾.

Die Namen dieser Gewährsmänner sind heute größtenteils vergessen. Nur zwei von ihnen sind nachmals stärker hervorgetreten: Ludwig Miller und Matthias Rupertsberger. Ludwig Miller hat für die damalige Zeit ansehnliche Sammelreisen (Karpthen, Dalmatien, jonische Inseln) unternommen, hat neue Arten beschrieben, hat gegen bescheidenes Entgelt Käfer bestimmt — und zwar gut bestimmt, wie Edmund Reitter in einem kurzen Gedenkwort²⁾ betont. Er war Beamter und dürfte, außerhalb des Museums, eine Säule des damaligen koleopterologischen Lebens von Wien gewesen sein. Er gab auch, zusammen mit dem Lepidopterologen Julius Lederer, die leider nur kurzlebige „Wiener Entomologische Monatsschrift“ (1857—1864) heraus. Späterhin ist er vom Schauplatz abgetreten; 1897 ist er gestorben.

Bekannter ist Matthias Rupertsberger geworden. Seine beiden Bücher „Biologie der Käfer Europas“ (1880) und „Die biologische Literatur über die Käfer Europas von 1880 an“ (1894) haben ihm einen guten Namen geschaffen. Es waren Nachweise von allgemeiner Verwendbarkeit. Rupertsberger hat das Patriarchenalter erreicht und ist erst vor wenigen Jahren (1931) als Pfarrherr in Ebelsberg bei Linz gestorben. Ich bin noch lange Zeit mit ihm in lebhaftem Briefverkehr gestanden.

Es ist immerhin merkwürdig, daß Redtenbacher den Namen eines Mannes nicht erwähnt, der außer ihm wohl die gediegenste koleopterensystematische Leistung jener Zeit in Österreich vollbracht hat: des Halticinenmonographen Franz Kutschera. Dieser überaus gewissenhafte, gründliche Kenner seiner Gruppe, der eine wertvolle Arbeit über die europäischen Arten geschrieben hat, scheint dauernd still im Hintergrund gestanden zu sein. Mir ist nichts Näheres über sein Leben bekannt geworden; er war Liebhaberentomologe, Ministerialbeamter in Wien. Seine typenreiche Sammlung ist verschollen. Er ist das sprechende Beispiel für die bescheidene Wesensart so mancher unserer Landsleute, die nach außen hin nicht die Rolle spielen, die ihrer Leistung entspräche. Auch sein Werk, die beste der drei fast gleichzeitig erschienenen Halticinenmonographien, ist in den Hintergrund getreten, weil der flüchtige Ernest Allard auf Grund der sorgfältigen Arbeiten Kutscheras und Foudras' eine neue, weitergefaßte Monographie herstellte, die dann meist gebraucht worden ist.

¹⁾ Richtig: Kendersy.

²⁾ Ent. Blätter 13, 1917, S. 127—134.

Und noch ein anderes tritt hier zu Tage: der anscheinend geringe Zusammenhalt, der Mangel an Gemeinschaftsgeist, das Fehlen eines die Kräfte vereinigenden Mittelpunktes, der die Koleopterologie des vorigen Jahrhunderts, wenigstens in seinen mittleren Jahrzehnten, in Österreich kennzeichnet. Ziemlich dunkel liegt das koleopterologische Leben Wiens jener Zeit, bis zum Auftreten Edmund Reiters und Ganglbauers. Ganglbauer selbst hat uns später¹⁾ einen Abriß der Geschichte der Koleopterologie jener Zeit gegeben. Aber es sind nur sachlich-trockene Leistungsberichte, die er gibt, Arbeitsausweise. Die Namen derer, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Österreich koleopterologisch gearbeitet haben, können dort nachgelesen werden; ein Bild des Lebens jener Zeit aber zeichnet Ganglbauer nicht. Und doch war damals Österreich unbestritten der Mittelpunkt der entomologischen Systematik deutscher Zunge. Nach dem Muster Redtenbachers hatten andere Entomologen grundlegende, heute noch bedeutsame Werke geschaffen. Dr. J. Rudolf Schiner, Ministerialsekretär im k. k. Finanzministerium, schrieb das fast drei Viertel Jahrhundert lang in Geltung gebliebene Monumentalwerk über die europäischen Zweiflügler²⁾. Dr. Franz Xaver Fieber, Direktor am k. k. Kreisgerichte zu Chrudim in Böhmen, gewesener supplirender Professor der Zoologie und Botanik am königlich-böhmischen ständigen polytechnischen Institute, schrieb sein fast ebenso lange in Gebrauch befindliches Werk über die europäischen Wanzen³⁾. Dr. Friedrich Brauer und Dr. Franz Löw schrieben: „*Neuroptera austriaca*“, nach der analytischen Methode zusammengestellt, nebst einer Charakteristik aller europäischen Neuropterengattungen⁴⁾. Dr. Gustav L. Mayr schrieb eine Bearbeitung der europäischen Formiciden (Ameisen)⁵⁾. Auch die floristische Botanik blühte zu jener Zeit, ja sie ging zum Teil der Entomologie voran. August Neilreich, k. k. Oberlandesgerichtsrat, schrieb damals seine vorbildliche „*Flora von Nieder-Oesterreich*“ (1859).

Alle diese Werke von dauerndem Wert erstanden innerhalb eines Zeitraums von anderthalb Jahrzehnten; sie erschienen im gleichen Verlage — Carl Gerold's Sohn in Wien —, in völlig gleicher, außerordentlich übersichtlicher Druckweise, alle mit den damals neuen analytischen Tabellen ausgestattet. Offenkundig war ein einheitlicher Gedanke, eine und dieselbe treibende Kraft ihre Werdeursache.

¹⁾ In: *Botanik und Zoologie in Österreich in den Jahren 1850 bis 1900*. Festschrift zum 50-jährigen Bestande der k. k. Zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, 1901.

²⁾ *Fauna Austriaca. Die Fliegen (Diptera)*, Wien, 1862 bis 1864.

³⁾ *Die europäischen Hemiptera. Halbflügler (Rynchota heteroptera)*. Wien, 1861.

⁴⁾ Wien, 1857.

⁵⁾ Wien, 1861.

Das gleichzeitige koleopterologische Gemeinschaftsleben Wiens aber, falls es ein solches gab, liegt im Dunkel. Die Namen der ernsthaften Sammler jener Zeit, außer den von Redtenbacher genannten, sind vergessen. Kaum, daß ab und zu noch einer aufklingt. Etwa der von Ambros Bartscht, der einst erfolgreich sammelte (*Liparthrum Bartschti* Mühl.) oder Scheffler (*Chaetocnema Scheffleri* Kutsch.). Der Name Anton Ottos ist an anderer Stelle erwähnt. Es scheinen mehr oder minder Eigenbrötler ohne viel Zusammenhaltsbedürfnis gewesen zu sein. Zumindest ist mir von einer geselligen Vereinigung der damaligen Koleopterologenschaft nichts bekannt geworden.

In diese Zeit fällt das Reifwerden des Redtenbacher'schen Buches für eine Neuauflage. Die dritte Auflage war vergriffen; sie wurde durch das Vorwärtsschreiten der systematischen Forschung allmählich überholt¹⁾. Die Verlagshandlung wandte sich mit dem Antrage zur Bearbeitung an den berufenen Nachfolger Redtenbacher's, den damaligen Kustosadjunkten am k. k. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien, Ludwig Ganglbauer, der schon wertvolle koleopterologische Arbeiten veröffentlicht hatte. Ganglbauer machte sich an die Aufgabe. Nach anderthalbjähriger Arbeit aber gab er den Plan des Redtenbacher'schen Werkes völlig auf, und zwar, wie er in der Vorrede seines Werkes sagt, aus zwei Gründen. Erstens erschien ihm das in der „Fauna Austriaca“ berücksichtigte Gebiet viel zu klein. Er wollte den Rahmen wenigstens auf Mitteleuropa ausdehnen, auf Österreich-Ungarn, Deutschland, die Schweiz und das französische und italienische Alpengebiet. Und zweitens war er „immer mehr zur Erkenntnis gekommen, daß eine übersichtliche systematische, die Verwandtschaftsverhältnisse zur Geltung bringende Bearbeitung der Arten in Form von dichotomischen Bestimmungstabellen nicht erreichbar ist“. So faßte er den Plan zu einem neuen, selbständigen Werk, den „Käfern von Mitteleuropa“.

So wenig ich an meinem Gönner und Lehrer Kritik üben möchte — ich habe diese Lösung nie für eine glückliche halten können. Das Gebiet hätte sich auch bei Beibehaltung des Redtenbacher'schen Anlageplanes leicht auf den angegebenen Gebietsumfang erweitern lassen. Und was die Unmöglichkeit anbelangt, natürliche Verwandtschaften befriedigend in Form von dichotomischen Tabellen zum Ausdruck zu bringen, so mag Ganglbauer im Recht sein. Aber handelt es sich denn bei diesem Werke wirklich so sehr um das Herausarbeiten der natürlichen Verwandtschaften, daß alles andere dafür aufzugeben war? Hätte sich die natürliche

¹⁾ Es ist bekannt, daß die zweite, 1858 erschienene Auflage die in ihrer Art vollendetste, am einheitlichsten durchgearbeitete ist. In die dritte Auflage ist vieles Fremde eingearbeitet, entsprechend dem Aufschwung der beschreibenden Käferkunde in jener Zeit. Redtenbacher war bald nach dem Erscheinen dieser dritten Auflage — 1876, wenig mehr als 60 Jahre alt — gestorben.

Verwandtschaft nicht in einer Mehrheit der Fälle auch in der Form der dichotomischen Tabellen wiedergeben lassen, und, wo nicht, hätte da nicht ein kurzer Vermerk, ein beigefügter Katalog oder dergleichen zur Kennzeichnung der verwandtschaftlichen Beziehungen genügt?

Waren diese Gründe wirklich schwerwiegend genug, die so überaus zweckmäßige knappe Anlage des „Redtenbacher“ aufzugeben? Gewiß stand das neue Werk wissenschaftlich genommen weit höher. Aber alle die, für die der „Redtenbacher“ das vertraute Hausbuch, das Um und Auf, die koleopterologische Bibel gewesen war, die gingen nun leer aus. Das neue Werk war zu groß angelegt, für die meisten zu kostspielig, und es ist nie fertig geworden. Es befriedigte nicht die Bedürfnisse jener Tausend, für die einst Redtenbacher sein Werk in richtiger Einschätzung geschrieben hatte. Jenen Tausenden war darum zu tun, ihre Käferausbeute einfach und sicher zu bestimmen; sonst vorläufig um nichts. Und nun klaffte für sie hinter dem allmählich mehr und mehr veraltenden „Redtenbacher“ eine unausgefüllte Lücke.

Ich habe diese Zeit noch miterlebt. Wir haben nach den Werken von Seidlitz gegriffen; insbesondere nach seiner *Fauna Transsylvanica*, in der ja auch die Nachbargebiete einbezogen waren. Aber ihr Text war knapp, allzu knapp, ihre Druckform war — mir erschien es wenigstens so — trocken und öde, unbefriedigend. Bis schließlich Reitters *Fauna Germanica* die Lücke füllte; für Österreich freilich auch nicht restlos. Das Bedürfnis nach einem neuen „Redtenbacher“ blieb aufrecht, und ich glaube, es besteht trotz allen vorhandenen Büchern heute noch.

Damit ist nichts gegen den hohen wissenschaftlichen Wert des Ganglbauer'schen Monumentalwerkes gesagt. Es ragt als bleibende Leistung hoch auf. Der am weitesten zurückliegende erste Band (1892) beginnt allerdings schon zu veralten; gerade in manchen Gruppen der Carabiden hat sich die Artensystematik ja stark verschoben. Auf den Dytiscidenteil dieses Bandes hat auch Ganglbauer nicht allzu große Stücke gehalten. Er litt damals noch an Materialmangel und war gezwungen, sich an die Vorarbeiten von Seidlitz zu halten, die nicht frei von Mängeln sind. Die weiteren Bände aber, insbesondere der zweite, der Staphylinidenband, sind nach sehr reichem, frischem, größtenteils selbst gesammeltem Material gearbeitet.

Zur Vorbereitung für diese Bände ist Ganglbauer selbst hinausgezogen in viele Gebiete der Ost-, Zentral- und Westalpen, der Karpathen und Transsylvanischen Alpen und des dinarischen Karstes, und sein lebendiges Beispiel hat eine Reihe von Wiener und fremden Sammlern mitgezogen. Sehr reiches, frisches Tiermaterial mit genauen, zuverlässigen Herkunftsangaben ist zusammengekommen; von allen Seiten erhielt Ganglbauer Bestimmungssendungen. Bei Bearbeitung dieser Fülle ist er dann jeweils für Jahre zum Spezialisten der gerade bearbeiteten Gruppe

geworden. Von dem Staphylinidenband beispielsweise war er befreit. Dr. Max Bernhauer ist auf dessen Grundlage zur Spezialisierung auf Staphyliniden angeregt worden. Alles in Wien interessierte sich damals für Staphyliniden. Ich habe die Nachwirkung dieser Staphylinidenblütezeit selbst noch beobachtet, als ich im Jahre 1904 in den Kreis eingeführt wurde. Hofrat Dr. Karl Skalitzky, mein Pate bei dieser Einführung, war ein guter Kenner dieser Gruppe und bevorzugte sie, und auch in den Gesprächen der anderen kehrten die Staphyliniden ständig wieder. Sie sind übrigens, im Gegensatz zu anderen Großgruppen mit kleinen Formen, beliebt geblieben bis auf den heutigen Tag.

In den Vorreden zu den einzelnen Bänden seines Werkes nennt Ganglbauer eine Reihe von Männern, die ihm Untersuchungsmaterial für seine Arbeit geliefert haben. Unter diesen folgende Österreicher (Monarchie). In Band I: Viktor Apfelbeck in Sarajevo, Dr. Günther Beck Ritter von Mannagetta in Wien, Friedrich Birthler in Temesvar, Dr. Karl Brancsik in Trenčsin, Graf Erich Brandis in Travnik in Bosnien, Johann von Frivaldszky in Budapest, Josef Haberfelner in Lunz in N.-Ö., Bernhard Halbherr in Roveredo, Josef Kaufmann in Wien, Mauritius von Kimakowicz in Hermannstadt, Prof. Ludwig von Mehely in Kronstadt, Eduard Merkl in Deutsch-Bogsdán, Prof. Ormay in Beregszász, Anton Otto in Wien, M. Padewieth in Gospič, Baron Pelikan von Plauenwald in Wien, Karl (richtig Rudolf) Pinker in Wien, Edmund Reitter in Paskau, Max Baron Schlereth in Wien, Prof. August Schletterer in Pola, Prof. Adrian Schuster in Wien, Prof. Dr. Oscar Simony in Wien, Dr. Karl Skalitzky in Prag, Prof. Franz Speiser in Kalocsa, August Steinbühler in Wien, Josef Stussiner in Laibach, Adalbert Viertl in Fünfkirchen. Besonders dankt er Prof. Schuster und Dr. Franz Spaeth für die Mitarbeit an Korrektur und Register.

Im Band II kommen hinzu: Dr. Max Bernhauer in Stockerau, Hofrat Josef Birnbacher in Wien, Josef Breit in Wien, Friedrich Deubel in Kronstadt, Dr. Hermann Krauß in Graz, Al. Lach, Gottfried Luze, Karl Mandl in Wien, Dr. Karl Penecke in Graz, Pfarrer M. Rupertsberger in Niederrana, Alois Wingelmüller in Wien, V. Zoufal in Proßnitz, Oskar Zugschwerdt in Wien.

Im Band III: Gustav Paganetti-Hummeler in Klosterneuburg, Dr. Ed. Karaman in Spalato, Karl Schuler in Mährisch-Weißkirchen, Gustav Strauß in Wien und Franz Tax in Grätz.

Die Nennung der Namen erscheint mir wesentlich zur Abrundung des Bildes der Koleopterologie des damaligen Österreich.

Von deutschen Koleopterologen im Reich nennt Ganglbauer die folgenden: Dr. Karl Daniel in München, Dr. Eduard Eppelsheim in Germersheim, Dr. Lucas von Heyden in

Bockenheim, Baron Max von Hopffgarten auf Mülverstedt, Dr. Gustav Kraatz in Berlin, Clemens Müller in Dresden, Prof. Dr. Georg Seidlitz in Königsberg, Felix Strasser in München, Julius Weise in Berlin, W. Koltze in Hamburg, Prof. Oskar Schreiber in Blasewitz, Dr. Johannes Knauth in Dresden, Forstrat Mühl in Frankfurt a. d. Oder, J. Schilsky in Berlin, Pastor Schmidt in Garlitz und Dr. Karl Flach in Aschaffenburg. Diese Liste umfaßt jedoch nur die Zeit der ersten drei Bände des Werkes, bis 1899. Später hat Ganglbauer noch wertvolle Verbindungen mit reichsdeutschen Koleopterologen in reicher Zahl angeknüpft.

Es war damals, um Ganglbauer als Mittelpunkt, ein sehr reges Sammelreise- und Bestimmungsleben. Weite Fahrten in entlegene Gebiete der Alpen, Karpathen und Transsylvanischen Alpen, von den jüngeren Mitgliedern auch nach Italien, den Balkanländern, den jonischen Inseln usw., wurden unternommen; die Siebetechnik wurde in vorbildlicher Weise ausgebaut und verfeinert. Und Ganglbauer war stets bereit, Auskunft zu geben, ein vorgelegtes Tier unter die Lupe zu nehmen und zu bestimmen.

Zur Zeit meines Eintritts in diesen Kreis bestand er im wesentlichen aus folgenden Teilnehmern. Ganglbauer am nächsten standen seine persönlichen Freunde: Prof. Adrian Schuster, der ihn wertvoll bei Korrektur und Register seines Werkes unterstützte, eine der größten, bestgeordneten Sammlungen besaß, sich aber bereits dem Spezialstudium der Tenebrioniden zuwandte; Magistratsrat Dr. Franz Spaeth, Spezialkenner der Cassidinen der Erde; Inspektor Rudolf Pinker, ein sorgfältiger Sammler und geübter Bergsteiger, Begleiter Ganglbauers auf vielen seiner Bergfahrten. Ferner der Staphylinidenspezialist Dr. Max Bernhauer, Notariatssubstitut in Stockerau bei Wien; Inspektor Alois Wingelmüller, ein überaus sorgfältiger, ruhiger, freundlich entgegenkommender älterer Sammler, der sich besonders mit Coccinelliden, später mit der Gattung *Cionus* beschäftigte. Dann Josef Breit, ein verhältnismäßig junges, aber sehr tätiges und erfolgreiches Mitglied. Weiters Hofrat Dr. Karl Skalitzky, Karl Mandl (sen.), der greise Josef Kaufmann, der nur selten noch im Kreise erschien, und Dr. Anton Klima, damals mit Staphyliniden beschäftigt.

Außer diesen waren von älteren Besitzern minder bedeutender Sammlungen oft anwesend: Polizei-Oberkommissär i. R. J. Lutz, der Arzt Dr. Hans von Woerz, Artilleriehauptmann Zellich, bekannt durch seine peinlich genaue Präparationsweise, die zuweilen sogar dazu führte, daß man geläufige Arten kaum noch wiedererkannte, ferner Disponent Otto Zugschwerdt. Das waren die Vertreter der älteren Generation.

Unter den Jüngeren stand in erster Reihe Dr. Karl Holdhaus, eben Assistent am Hofmuseum geworden, sich vorwiegend der zoogeographischen Richtung zuwendend. Dann die erfolgreichen,

reiselustigen jungen Sammler Albert Winkler und Emil Moczarski, insbesondere um den Ausbau der Siebetechnik verdient; der Apioninenspezialist Hans Wagner und der damals besonders für Borkenkäfer interessierte Sammler Michael Curti.

Später erst traten hinzu: Richard Hicker, der das Spezialstudium der Canthariden übernahm; Alfred Knisch (Kniž), der bis zu seinem zu frühen Tode erfolgreich die Hydrophiliden bearbeitete; Hugo Scheuch, der sich mit Ceuthorrhynchinen beschäftigte; der Carabidenspezialist Dr. Franz Sokolář; Dr. Adolf Knirsch, der Höhlentrecken bevorzugte, Adolf Gaßner, Dr. Eduard Hille und eine Anzahl anderer.

Noch später gekommene Mitglieder, wie Prof. Dr. Otto Scheerpeltz, haben Ganglbauer nicht mehr kennen gelernt.

Nicht erschienen bei den Zusammenkünften sind von damals bekannten Sammelgrößen: Anton Otto, von dem die Sage ging, seine Sammlung sei eine der größten — ich habe ihn später kennen gelernt —; Oberlehrer Gottfried Luze, Verfasser einiger Arbeiten über Staphyliniden; die Sammler Gustav Strauß, Leopold Strauß (trotz Namengleichheit nicht verwandt) und einige andere.

Dagegen waren bekannte Koleopterologen aus österreichischen Provinzstädten nicht seltene Gäste. So kamen Prof. Dr. Josef Müller aus Triest, damals besonders mit Histeriden beschäftigt; Prof. Dr. Fritz Netolitzky aus Graz, schon damals Bembidienenspezialist; Prof. Dr. Karl A. Pennecke aus Graz, insbesondere Rüsselkäferkenner. Rechtsanwalt Dr. Hamilkar Stolz aus Baden bei Wien interessierte sich besonders für Pselaphiden und Scydmaeniden. Der überaus erfolgreiche Sammelreisende Gustav Paganetti-Hummeler aus Vöslau bei Wien erschien oft; ebenso der damals in Wien wohnende Berliner Sammler Martin Holtz. Nach Maßgabe der Möglichkeit erschien auch der in auswärtigen Garnisonen (Pilsen, Krakau) festgehaltene damalige Hauptmann Ludwig Natterer. Edmund Reitter kam ab und zu aus Paskau nach Wien und war bei Zusammenkünften anwesend; desgleichen Kustos Ernst Csiki aus Budapest und Kustos Viktor Apfelbeck aus Sarajevo; aus Prag erschien der junge Franz G. Rambousek, aus Brünn Sanitätsrat Dr. Anton Fleischer, und mancher andere, mehr oder minder bekannte Koleopterologe der Monarchie war fallweise zu Gast.

Auch Gäste aus dem Ausland waren nicht selten. Dr. Karl Daniel aus München, Herausgeber der geachteten „Münchener Koleopterologischen Zeitschrift“, fand sich mehrmals ein; einmal auch sein Bruder Dr. Josef Daniel aus Ingolstadt. Dr. Walther Horn und andere Koleopterologen aus Berlin und sonstigen deutschen Städten fanden sich ein, unter ihnen der greise Doktor Georg von Seidlitz, der reiche Dresdner Sammler und Mäzen Otto Leonhard, ferner Dr. Karl L. Flach aus Aschaffen-

burg. Dr. Flach war ein Gelehrtenoriginal. Mit ihm unternahmen wir eine Sammelfahrt auf den Bisamberg bei Wien, einen der entomologischen Wallfahrtsorte Wiens, und ich erinnere mich, wie er einen winzigen Käfer auf die flache Hand legte, ein Auge ganz nahe heranbrachte und die Art bestimmte. „Ich habe nur ein Auge“, sagte er, als ich ihm etwas verwundert zusah, „aber das wirkt wie eine Lupe.“ Es war ein blühendes entomologisches Leben damals, ein Jahrzehnt vor dem Weltkrieg; es waren Verhältnisse, die wohl nicht mehr wiederkommen. Denn auch die Entomologie gehört zu den Besiegten des Weltkriegs.

Eines aber begann sich schon damals mehr oder minder deutlich zu zeigen: der Anfang einer Ermüdung G a n g l b a u e r s an seinem Werk. Die drei ersten Bände der „Käfer von Mitteleuropa“ waren erschienen: 1892, 1895, 1899. Und die Bände 2 und 3 waren sehr umfangreich. 1904 war nur die erste Hälfte des vierten Bandes, gering an Umfang, erschienen. Und als G a n g l b a u e r acht Jahre später starb, war nicht eine Zeile darüber hinaus fertiggestellt.

G a n g l b a u e r war damals Direktor der Zoologischen Abteilung des Museums geworden. Er begründete den schleppenden Fortgang seines Werkes mit Überhäufung an administrativen Arbeiten infolge seiner Stellung. Gewiß war diese Klage berechtigt. Eine Fülle von Kleinigkeiten, Behelligungen aller Art nahm ihm die Arbeitsruhe für einen großen Teil des Tages. Aber das war wohl kaum die alleinige Ursache. Eine Arbeit, wie sie G a n g l b a u e r auf sich genommen hatte, ermüdet den Schaffenden in hohem Maße. Nach vielen Jahren rastloser Tätigkeit lag noch reichlich die Hälfte der Arbeit vor ihm. Unter ihr die großen, schwierigen Gruppen der Chrysomeliden und Curculioniden. Und langsam meldete sich wohl auch das Alter — G a n g l b a u e r hatte die Fünfzig überschritten. Allmählich mußte wohl eine Müdigkeit, ein Nachlassen der Spannkraft eintreten. Er zeigte manchmal Vergeßlichkeit. Zu dieser Zeit hatte er sich nach Hilfe, nach Mitarbeitern für einzelne Teile seines Werkes umgesehen. Dem jungen Apioninenspezialisten H a n s W a g n e r hatte er die Bearbeitung der Apioninen, mir die Bearbeitung der Halticinen für sein Buch anvertraut. Er werde mir nichts in die Artensystematik dreinreden; nur in der Anordnung der Gattungen bedinge er sich Mitsprechen aus. Ich war befriedigt und stolz darüber, an dem großen Werke mitarbeiten zu dürfen. Es ist nie dazu gekommen.

Ich habe, bald nach G a n g l b a u e r s Tode, unserem Führer einige Worte des Gedenkens gewidmet¹⁾. Da das kleine Gedenkwort wohl nur wenigen der Leser bekannt geworden ist, möchte ich einiges hieraus in diesen Erinnerungen wiedergeben.

Im Sommer 1904 hatte ich bei Golling in Salzburg die Sammelbekanntschaft mit Dr. Karl S k a l i t z k y, Hofrat beim Obersten

¹⁾ Wien. Ent. Zeitg. XXXIII, 1914, 131—139.

Gerichtshof in Wien, gemacht. Im Herbst desselben Jahres führte er mich in den Kreis um G a n g l b a u e r ein. Die zwanglosen Zusammenkünfte fanden damals jeden ersten und dritten (fallweise auch fünften) Donnerstag im Monat im Restaurant L e b e r in der Babenbergerstraße, in nächster Nähe der Hofmuseen, statt. Es waren die führenden Koleopterologen Österreichs, die da unter G a n g l b a u e r s Vorsitz zusammenkamen. Jeder ernst strebende Liebhaber war willkommen. Die Zusammenkünfte wickelten sich völlig formlos ab; G a n g l b a u e r war allen gesellschaftlichen und vereinsmäßigen Aufmachungen abhold. Wohl war der Kreis die „Sektion für Koleopterologie der k. k. Zoologisch-botanischen Gesellschaft“ und die Mitgliedschaft bei genannter Gesellschaft war ehrensachliche Voraussetzung. Wohl war damals der greise Senatspräsident Dr. Josef B i r n b a c h e r Obmann der Sektion, G a n g l b a u e r Obmann-Stellvertreter, Magistratsrat Dr. Franz S p a e t h Schriftführer. Aber die Sektion trat nicht nach außen hin mit Sitzungen und Vorträgen auf; ihre Tätigkeit spielte sich in den zwanglosen Zusammenkünften ab. Auf die Frage nach Sitzungsberichten hat G a n g l b a u e r einmal geantwortet, es könne äußerstenfalls die Speisekarte des Restaurants abgeliefert werden. Trotz der völligen Zwanglosigkeit ging von diesen Abenden eine mächtige Anregung aus, nicht nur für Wien, sondern für die ganze Monarchie.

Ich habe in dem erwähnten Gedenkwort geschildert, wie mein erster Eindruck von G a n g l b a u e r fast eine leichte Enttäuschung war. Ich hatte — ich weiß nicht, warum — eine hohe, ernste Gelehrtegestalt erwartet, etwa mit blondem Vollbart und goldener Brille. Vor mir aber stand ein eher kleiner, stämmig gebauter, etwas zur Korpulenz neigender Mann. Das Haar kurz gehalten, auf dem Scheitel gelichtet, das volle, lächelnde Gesicht von einem kurz gehaltenen Bart umgeben. Der niedrige Kragen ließ weit einen starken Hals frei. Die kurzen, ein wenig steif gehaltenen Finger der rechten Hand hielten eine brennende Zigarre. Die Stimme war scharf, die Sprechweise hatte einen stark wienerisch-breiten Tonfall.

Das war der Verfasser der „Käfer von Mitteleuropa“. Seither habe ich noch des öfteren erfahren müssen, daß große Leistungen nicht mit Gelehrtegestalt und goldener Brille verbunden zu sein brauchen. Wir haben seinerzeit in dieser Zeitschrift¹⁾ ein Bild G a n g l b a u e r s gebracht, das die Züge seines Gesichtes gut wiedergibt, mit eben dem feinen, leichten Lächeln, das darüber lag, wenn ihm eines der scherzenden Wortspiele, die er gern brachte, gelungen war.

Im wesentlichen führte G a n g l b a u e r, als das anerkannte Haupt, die Unterhaltung im Bannkreis seiner gedämpften Stimme. Sie hatte im allgemeinen wenig wissenschaftlichen Anstrich — G a n g l b a u e r suchte ja Entlastung hier. Aber sie geriet doch immer wieder in koleopterologisches Fahrwasser und wurde gehalt-

¹⁾ Band 17, 1931, S. 1.

voll und anregend für die, die von G a n g l b a u e r s reichem Wissen lernen wollten, denen es mehr um koleopterologische Arbeitsmethoden als um die Abenteuer einer Geschäftsreise nach Bukarest zu tun war, die ein gesprächiges Mitglied zum besten gab. Gegen elf Uhr brach die Mehrheit der Gesellschaft auf, um im benachbarten Café Casa piccola den Abend mit einem Spiel, Billard oder Karten, zu beschließen. G a n g l b a u e r schloß sich nicht an. Er blieb, und nun kam die Stunde, da man zu ihm hinauf rückte, da man in Ruhe sachliche Fragen an ihn stellen konnte, auf die er gern und klar Antwort gab. Nach Mitternacht brach G a n g l b a u e r auf.

Ich hatte damals, als einziger, ein langes Stück gleichen Heimweges mit ihm. Über den Schillerplatz und den ausgestorbenen Naschmarkt, bis zu seinem Wohnhause, Wiedner Hauptstraße Nr. 40. Auf dieser Wanderung durch die stillen, nächtlichen Straßen hatte ich ihn ganz für mich allein, und da habe ich vieles von ihm erfragt und gelernt.

G a n g l b a u e r s hervortretender Charakterzug war eine schlichte, jeder Pose abholde Geradheit. Er war kein Gesellschaftsmann, fühlte sich unter Formalitäten nicht wohl. In seiner Rede war ein breiter Humor, der seine Kritik — er kritisierte gern und scharf — nicht zu ätzend erscheinen ließ. Er liebte besonders das Spiel mit doppelsinnigen Worten¹⁾. Er besaß reiche allgemeine zoologische und botanische Kenntnisse und Interessen; er wies stets über die Systematik hinaus auf die Notwendigkeit bionomischen Arbeitens in der Koleopterologie hin, bedauerte, durch sein Programm davon abgehalten zu sein, regte die Jüngeren immer wieder dazu an, und beklagte gelegentlich mit leichter Bitterkeit, wie wenig allgemeines Naturinteresse den Käfersammlern von heute durchschnittlich eigen sei. Und unverhohlen gab er seiner Mißbilligung gegen jenes bloße

¹⁾ Manche dieser Harmlosigkeiten tauchen zuweilen noch in der Erinnerung der älteren Mitglieder auf. Einige unbewertete Proben hievon, die mir Freund Dr. Spaeth zur Verfügung stellt. Auf einer Sammelreise in die Capella in Kroatien, an der mehrere Wiener Sammler, unter ihnen auch der bekannte Staphylinidenspezialist Dr. Max Bernhauer, teilnahmen, stieß man in einer Doline auf frische Anwesenheitszeichen — Losung und Flöhe — eines Bären. Die Gesellschaft nahm Reißaus. In hinreichender Entfernung löste G a n g l b a u e r die Spannung mit der Frage: „Warum sind wir denn eigentlich so gerannt — wir haben doch einen Bernhauer bei uns!“ — Als von einem Käfer erwähnt wurde, er sei länger als breit, meinte G a n g l b a u e r mit einem Blick auf das mit besonderer Körpergröße ausgestattete Mitglied Josef Breit: „Länger als Breit, das gibt's nicht!“ — Als ihm ein winziger Käfer zur Bestimmung vorgelegt wurde, sagte er zum Befremden des Vorlegenden: „Ei, des is a kleena.“ Es war *Eudesis aglena*. — Die Sammler Breit und Tax fingen in Siebenbürgen einen neuen *Anophthalmus*; er sollte Tax zu Ehren benannt werden, es bestand aber schon ein *Anophthalmus Taxi*. G a n g l b a u e r schlug vor: *Auto-Taxi*; da käme auch zum Ausdruck, daß Tax ihn selbst gefangen habe.

In solchen an sich belang- und harmlosen Gelegenheitswortspielen, die naturgemäß zur Gänze an Zeit und Ort gebunden sind und nur im Rahmen einer engeren, fröhlich gestimmten Gesellschaft ihre Wirkung tun, war G a n g l b a u e r unerschöpflich. Er brachte sie mit seinem leichten, gemütlisch-verschmitzten Lächeln vor. Und sie waren nicht verletzend.

Sammeln, das im „Kataloganstreichen“ gipfelt, drastischen Ausdruck.

Der unumwundene Ausdruck kritischen Mißfallens war überhaupt ein bezeichnender Zug seines Wesens. Im Anfange befremdete es mich ein wenig, wie viele Arbeiten, die von anderer Seite Beifall fanden und uns Achtung einflößten, von ihm rundweg abfällig abgetan wurden. Sein Urteil erschien mir zu streng, wenig wohlwollend. Später habe ich freilich in manchem einsehen gelernt, daß er wohl recht gehabt haben dürfte. Und ich habe auf dem Gebiete, das mir vertraut wurde, den Halticinen, tatsächlich unzulängliche Leistungen im Überfluß gefunden. Gegen Theorien verhielt er sich im allgemeinen ziemlich ablehnend. Die einfache, vergleichende Systematik, wie sein Buch sie spiegelt, lag ihm am besten. Er hat mir einmal mitgeteilt, daß er sich als Tagesleistung bei der Arbeit an seinem Werk die Niederschrift von drei Artbeschreibungen gesetzt hatte und dieser Leistung in der Regel voraus gewesen sei. Aber die Hauptarbeit lag nicht in diesen Fertigschriften; die lag in der vorangehenden geistigen Bewältigung des Stoffes, in der Klärung der zweifelhaften Artumfänge, im Feststellen der Verwandtschaftsbeziehungen, im Gruppieren und Entwerfen der Tabellen usw. Diese Leistungen bauten sich beim Bestimmen der großen Materialmengen allmählich auf, gewannen schrittweise Form und Klarheit.

Ein ungeheurer, drückender Arbeitszwang, ein jahrzehntelanges Angeschmiedetsein hängt an der Durchführung eines solchen Werkes. Der Fernstehende macht sich kaum ein Bild davon. Lust und Energie erlahmen allmählich; die Kraft des Einzelnen reicht nicht aus. Die letzten Jahre hatte er sich wohl — neben anderem — auch eingehender mit dem Studium von Gruppen, die in seinem Werk an der Reihe waren, insbesondere mit Malakodermen, so mit den ungeklärten Gattungen *Malthinus* und *Malthodes*, beschäftigt. Ein festes Ergebnis aber hat er nicht erreicht und etwa ein Jahr vor seinem Tode gab er mir auf meine Frage, wieviel er von der Fortsetzung seines Buches schon fertiggestellt habe, zur Antwort: „Nicht eine Zeile.“ Tatsächlich enthielt sein Nachlaß keine für sein Werk brauchbaren Aufzeichnungen.

Das Arbeitszimmer in G a n g l b a u e r s Heim war die rechte Gelehrtenstube. Ein großer Schreibtisch nahe dem Fenster; statt des Sessels eine Holzbank. Unmittelbar dahinter aufragend eine mächtige Bücherwand. Ohne sich von dem Arbeitswinkel zu entfernen, konnte sich G a n g l b a u e r jedes benötigte Buch herunterlangen. Durch die Stube zog der Rauch eines kurzen Pfeifchens. Die Fenster sahen tief hinunter auf viele Höfe mit mächtigen, alten Bäumen.

In manchem wurde mir G a n g l b a u e r Vorbild. So in der Ruhe der Arbeit. Seine bedachtsame Art stach grell ab von der unruhigen Hast des Anfängers, der zu nichts Zeit zu haben glaubte, der vor zuviel Eifer immer nur halb hinsah. Wie er, einer Kleinigkeit halber, ruhig die Bücherwand übersah, den Band herabholte, im Inhaltsverzeichnis nachschlug, ohne Hast den Namen suchte, die

Seitenzahl aussprach, blätterte, ruhig den Absatz von Anfang an zu lesen begann — das war eine Lehre, überzeugender als Worte. Wenn man mit dieser langsamen Ruhe ein Riesenwerk bauen konnte und nicht zu spät kam, dann mußte diese langsame Ruhe, dieses geduldige Nachgehen jeder Kleinigkeit der rechte Weg sein. Wenn er zurecht gekommen war, dann kam sicher auch ich zurecht mit dieser Arbeitsweise. Und ich habe später gesehen, daß in der Tat Ruhe ohne Hast am raschesten vorwärtsbringt. Jede kleine Frage ruhig lösen, das gibt Sicherheit und befreit von Unruhe.

Auch seine wissenschaftliche Fassung des Begriffes „defekt“ habe ich mir zu eigen gemacht: Wenn ein Tier einen ganzen Fühler und drei verschiedene Beine unverletzt besitzt, ist es nicht defekt.

Ganglbauer ist stets energisch für Spezialisierung eingetreten. Er hätte es gerne gesehen, wenn wenigstens einige Wiener Sammler, die er für geeignet hielt, das Allgemeinsammeln paläarktischer Käfer aufgegeben und ihre Tätigkeit auf bestimmte Käferfamilien beschränkt hätten. Nur so war, seiner einsichtigen Überzeugung nach, heute noch wissenschaftlich Rechtes zu leisten. Aber so sehr er für Spezialisierung eintrat, von den Bemühungen einiger jüngerer Kräfte — auch ich war unter ihnen —, mit einer Art sanfter Gewalt Spezialisten zu werben, hielt er nicht viel. Wer etwas leisten kann und will, der kommt von selbst; dann geht man ihm an die Hand. Das war seine Meinung. Und im großen und ganzen hat er recht behalten.

Sah er aber Eignung und ehrliche Absicht, dann war seine Förderung schrankenlos. Zu jeder Stunde konnte man zu ihm kommen. In Wort und Brief stellte er seine Zeit zur Verfügung. Das reiche Material des Museums stand für den Spezialisten, den er kannte, zur Arbeit bereit. Er ließ für ihn Unaufgearbeitetes präparieren, aus den Inserenden heraussuchen, vermittelte fremdes Material. Das gleiche Entgegenkommen bewies er bei der Entlehnung von Werken aus der Bibliothek des Museums. Ich schulde ihm tiefen Dank für sein Vertrauen und seine langjährige, unbeschränkte Förderung meiner Arbeit.

Dem Umgange mit ihm verdanke ich auch die Abneigung gegen die Einzelbeschreibung neuer Arten. Der Anfänger ist nur zu sehr geneigt, das Hauptgebiet der wissenschaftlichen Leistungen des Liebhaberentomologen in der Beschreibung neuer Arten oder — noch eine Stufe tiefer — neuer „Varietäten“, die zumeist nur Färbungsabänderungen sind, zu suchen. Er hat keinen rechten Begriff von der relativen Geringwertigkeit dieser Leistungen. Das Bild, das manche entomologische Zeitschriften geben, bestärkt ihn wohl noch in seiner unzutreffenden Meinung. Daß kaum Bedarf an neuen Arten oder Varietäten ist, daß wir dagegen dringend der Arbeiten bedürfen, die in dem Gerümpelhaufen bereits bestehender Arten und Varietäten mit gründlicher Kenntnis aufräumen, die Ordnung, Klarheit und Übersicht schaffen — diese Erkenntnis ist für den Außenstehenden nicht ohneweiters zugänglich. Er mag wohl der Meinung sein,

das sei Sache der anderen, der Geschulten. Für den „Amateur“ sei das Arten- und Varietätenbeschreiben gerade die angemessene wissenschaftliche Betätigung. Das ist nicht so. Gerade der gebildete Liebhaberentomologe ist dazu berufen und in der Lage, sich eine Ecke zu suchen, die ganz ihm gehört, eine kleinere oder größere abgeschlossene Gruppe, die er genau kennen lernt, besser als sie je jemand vor ihm gekannt hat, und in der er Ordnung und Klarheit schafft. Allfälligen Zweifeln darüber, ob es in jeder Gruppe möglich ist, so zu arbeiten, sei mit der Versicherung begegnet: In allen Gruppen, sofern nicht eben eine wenige Jahre alte gründliche Monographie vorliegt, herrscht mehr oder minder Unordnung und Unklarheit. In allen Gruppen wird der Spezialist sichtlich und ordnend Tüchtiges leisten können, selbst in jenen Gruppen, in die alle Welt hineingreift. Am meisten freilich gibt es Arbeit in den vielen, vielen Gruppen, in denen es an Spezialarbeitern dauernd gebricht. Es ist gar nicht wichtig, wenn eine neue Art oder „Varietät“ vorläufig unbeschrieben bleibt. Die Gefahr, daß sie der Wissenschaft verloren gehen könnte, ist nicht groß. Im Regelfalle gelangen alle diese Formen ohnehin zur Kenntnis des Spezialisten, der ein Leben lang in der Gruppe arbeitet, und werden von ihm gelegentlich der Bearbeitung einer Teilgruppe beschrieben, und zwar gut, kritisch vergleichend beschrieben, an richtiger Stelle in der Verwandtschaft eingereiht, im Zusammenhange mit allen übrigen Abänderungen vorgeführt. Der Nichtspezialist, so ehrlich er sich bemüht, wird selten ganz klaren Einblick in alle diese Zusammenhänge haben und seine Beschreibung wird nicht so klar und sicher, oft zweifelhaft, in manchen Fällen sogar unrichtig, irreführend oder unnötig sein und die Synonymie bereichern.

Diese Einsicht, daß es Neubeschreibungen nicht eilig haben, daß sie am besten durch den Spezialisten im Zusammenhang mit der Bearbeitung wenigstens einer kleinen Teilgruppe gegeben werden, zumindest mit einer kleinen tabellarischen Übersicht der nächstverwandten Formen — diese Einsicht konnte man überzeugend von G a n g l b a u e r lernen. Eines Tages erwähnte er im Laufe des Gesprächs, daß ihm schon jahrelang eine neue *Chrysomela*-Art aus der Wiener Gegend vorliege. Auf meine etwas verwunderte Frage, warum er sie denn nicht beschreibe — mir schien damals noch das möglichst eilige Beschreiben einer festgestellten neuen Art das Wichtigste in der entomologischen Tätigkeit —, antwortete er, er habe keine Veranlassung hiezu. Keine Veranlassung — das war mir fremd. Als ob die Kenntnis einer neuen Art nicht an sich schon Veranlassung genug wäre, sich mit der Beschreibung in Trab zu setzen, damit ja kein anderer zuvorkäme. Bald aber habe ich G a n g l b a u e r voll verstanden, und heute stecken viele Dutzende neuer, unbeschriebener Halticinen ruhig in meiner Sammlung.

Ja, G a n g l b a u e r hatte geradezu eine Abneigung gegen neue Arten. Ich verstand ihn nicht, als er eines Tages erwähnte, es sei ihm unlieb, bei der Arbeit an seinem Werke auf eine noch unbe-

schriebene Art zu stoßen. Ihm lag mehr am Fortgang seiner Arbeit; die neue Art hielt ihn auf. Neubeschreiberruhm, der so vielen das Um- und Auf entomologischer Betätigung erscheint, reizte ihn nicht mehr. Später verstand ich auch das.

Und noch eins lehrte mich der Umgang mit G a n g l b a u e r: die weitgehende Anwendung des Rassenbegriffes. Art- und Unterartbegriff sind, allen Definitionen zum Trotz, nicht immer nachweislich klar zu scheiden. Es bleibt immer der Auffassungsweise des Bearbeiters ein gewisser Spielraum offen, in dem der eine den Artbegriff, der andere den Begriff der Unterart, der stellvertretenden Rasse, vorzieht. Ich habe immer den Rassenbegriff herangezogen, wo es mir begründbar schien, und das Ergebnis der Bearbeitung einer Gruppe war nicht selten eine Verringerung an Stelle einer Vermehrung der Artenzahl. Doch werden diese Dinge immer Sache der verschiedenen Grundanschauungen und des gefühlsmäßigen Urteils bleiben, und ich möchte auch Andersdenkenden keinen Vorwurf machen.

Die Liste der Einsichten, die ich G a n g l b a u e r verdanke, ist damit lange nicht erschöpft. Ungezählte kleine Urteilsgrundlagen, aus Gelegenheitsworten abgeleitet, haben meine Denk- und Arbeitsweise beeinflusst, haben mir dort eine feste Richtschnur gezogen, wo der allein stehende Entomologe schwankt und beim besten Willen vielleicht in die Irre geht. Ich habe den Vorzug gehabt, ihn und andere führende Wiener Koleopterologen — ich nenne nur Doktor K a r l H o l d h a u s, Direktor der zoologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums, dem ich sehr reiche Anleitungen und stete freundliche Hilfe verdanke — dauernd um Rat fragen zu können.

Alles in allem dürfen wir auch heute nicht klagen. Immer noch blüht das koleopterologische Leben in Wien, wenn auch, wie es immer gewesen ist, ohne viel Aufmachung und Formalitäten. Es wird gearbeitet, es ist der gleiche Zusammenhalt wie in den Tagen, da G a n g l b a u e r zu oberst am Tische saß und, die Zigarre im Munde, die Lupe ans Auge hob und den Käfer bestimmte, der ihm vorgelegt worden war. Dennoch, wenn ich dreißig Jahre zurückdenke, faßt mich eine leise Wehmut nach jenen Tagen eines großen, blühenden Reiches, dessen Brennpunkt Wien gewesen, an den großen Kreis der österreichischen Koleopterologenschaft, ihres Höchststandes und ihres Blühens, nach den Tagen, da wir jung gewesen und voll von Plänen und Hoffnungen — eine leise Wehmut nach L u d w i g G a n g l b a u e r und seiner Zeit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Koleopterologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [23_1937](#)

Autor(en)/Author(s): Heikertinger Franz

Artikel/Article: [Erinnerungen an Ludwig Ganglbauer und seine Zeit. Zum 25. Todestage der Verfassers der "Käfer von Mitteleuropa". 93-110](#)